

einzelnen Arbeitsstätten abschirt sehen: Arbeiter, welche Syndikatskammern angehören, werden nicht angenommen! Heute ist dies freilich anders geworden, denn es besteht nun ein Gesetz, das den Arbeitgebern sogar verbietet, einen Arbeiter wegen seiner Zugehörigkeit zu einem Gewerksverein zu entlassen. Wendet dies auch nichts an der Sache, da der Arbeitgeber leicht einen anderen Grund der Entlassung vorschreiben kann, so hat doch wenigstens seine nackte Brutalität dadurch einen Stoß erhalten.

Zu gleicher Zeit beweist dieses Gesetz aber auch, welche leeres Wort, welche große Lüge die Freiheit des Arbeitsvertrages ist, wie sehr diese Freiheit, wenn die Staatsgewalt nicht dazwischensteht, zu einem Freibeit für die rücksichtslose Ausbeutung und Unterjochung der Arbeiterklasse wird.

Wo es aber keinen freien Arbeitsvertrag gibt, kann auch von keinem Vertragsbruch und am allerwenigsten von einem Kräftebruchs-Vertrauensbruch die Rede sein. Wer würde z. B. Denjenigen des Vertragsbruchs zeihen, der in der Gewalt eines Räubers, all den bequamen Erhaltung seines Lebens eingegangenen Bedingungen zum Trotz, die erste beste Gelegenheit benutzt, sich denselben zu entziehen? Allenfalls nur wieder Räuber oder solche, die es mit ihnen halten. Keinhals liegen aber auch die Verhältnisse bezüglich des Kontraktbruchs, gegen dessen Bestrafung sich die Arbeiter Deutschlands gegenwärtig mit so viel Recht auflehnen. Nur das Unternehmertum und Diebstahl, die es mit ihm halten, können für diese Bestrafung plädieren nur das Herrschen von den Besitzenden und von den Besitzenden geschaffene Recht vermag dasselbe anzuerkennen. Diefem herrschenden Rechte, diesem Rechte der bestehenden Klassen steht nun das Recht der bedürftigen, das Arbeiterrecht entgegen, dessen Anerkennung aber erst erkämpft werden muß. Und so bewahrheitet sich denn auch hier wieder das Wort Goethe's: Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, Der täglich sie erkämpfen muß.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung vom 13. März.
Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Reichshaushalts-Gesetzes für 1891-1892. (Eine Generaldebatte findet nicht statt.) Beim Etat des auswärtigen Amtes weist Abg. Richter darauf hin, daß er in der zweiten Lesung die Verlegung des mit dem Reichlichen Telegraphenbureau abgeschlossenen Vertrages verlangt und der Reichstag sie beschlossen habe. Herr v. Stephan habe das Haus selbst an das auswärtige Amt geschrieben.

Staatssekretär von Marschall: Dem Antrage, den Vertrag vorzuliegen, kann ich nicht nachkommen, weil ein solcher Vertrag nicht besteht. Er hat bestanden, ist aber 1890 abgelaufen und es besteht nur ein halb-jährliches, schriftlich nicht fixiertes, jederzeit widerrufliches modus vivendi; für gewisse Leistungen des Reichlichen Bureau ist seitens der Regierung zugesichert worden das Vorrecht der Reichlichen politischen Telegraphenämter innerhalb des Reichsgebietes von Telegrammen. Das auswärtige Amt muß jeden Augenblick in der Lage sein, eine Nachricht, deren Veröffentlichung es für notwendig hält, in der öffentlichen Form möglichst rasch und allgemein zu verbreiten. Wer mit der Presse verhandelt ist, weiß, wie schwer der Verlegung wieder einzuweichen ist, wenn eine Nachricht von anderer Seite zuerst in falscher Form veröffentlicht wird. Es gab nun zwei Wege, das Bedürfnis zu befriedigen: entweder ein eigenes staatliches Telegraphenbureau zu errichten oder mit einem bestehenden telegraphischen Bureau in Verbindung zu treten. Damals bestand dieses Bureau allein, man hatte keine Wahl. Auch jetzt ist dieses Bureau noch das ansehnlichste und vermöge seiner vielen Verbindungen allein im Stande, das zu leisten, was die Regierung verlangt. Deshalb wird an dieser Einrichtungs nicht zu rücken sein.

bedenken, welche Bedeutung es für mich hat, endlich einen Menschen in meinen Anschauungen zu treffen, der den Mut hat, sie auszusprechen. Hier geht sich wohl hin und wieder jemand — zum Beispiel der Oberlehrer Abel — mit neuen und fröhlichen Ideen ab, aber ganz imgeheim, als ob es ein gefährlicher Sprengstoff wäre —

Der es denn auch in der That ist, gnädige Frau! Sagen Sie nicht selber, wie lustig unsere Vorken den gelehrten Herren ins Gesicht sprangen?

„Ja, da haben Sie recht! Nie in meinem Leben vergesse ich August Kolboms Gesicht, mir war soß bange, er würde erstickt. Aber — ä propos — haben Sie auch an die Folgen Ihrer süßen Worte an jenem Abende gedacht? Sie müssen nämlich wissen, daß man solches hier in der Stadt nicht duldet. Mit mir ist es eine eigene Sache, ich bin hier zu Hause und alle wissen, daß ich unverfänglich bin — Aber dies bin ich auch nur eine Dame! Aber mit Ihnen —“

„Ach, ich lege auch kein besonderes großes Gewicht auf die Meinung dieser guten Stadt.“
„Aber, lieber Herr Nordmann, es muß Ihnen doch von äußerster Wichtigkeit sein, einen guten Eindruck zu machen.“

„O ja, insofern man immer wünschen muß, einen guten Eindruck zu hinterlassen.“

„Ach nein, nein, ich denke an die Soda und an die anderen schauerhaften Stoffe, die Sie machen wollen.“

„Ach ja! Sie denken an die projektierte Fabrik! Daraus wird nun wohl für's Erste nichts werden.“
„So? Das wäre doch unangenehm für Sie. Mein Mann sagte neulich, er glaube, daß die Stimmung unter den Kaufleuten günstig sei.“

„Glaubt er das? Ich bin leider zu einem anderen Resultat gekommen; jedenfalls gebe ich es abzureisen.“

Abg. Richter: Herr v. Stephan wollte es so darstellen, als wenn für das Reich ein fester Vertrag besteht, der nicht geändert werden kann. Ein solcher Vertrag besteht also nicht, wie wir auch schon von vornherein angenommen haben. Wenn die Regierung aufenthalts Nachrichten telegraphisch verbreiten will, so kann das eben durch ein staatliches Bureau geschehen. Es ist nun bekannt, daß die Nachrichten des Reichlichen Bureau den an seiner Gründung beteiligten Kaufleuten früher zugegangen sind als den anderen Abonnenten. Das ist einmal bezüglich der Chronologie geschehen, die zwei Stunden früher, als sie gehalten war, einem Kaufmann zugegangen ist. Unter den Telegrammen des Reichlichen Bureau befinden sich viele, an welche sich ganz besondere Privat-Interessen knüpfen. Infolge eines großen Mißbrauchs hat das Reichliche Bureau kein Vorrecht für politische Telegramme benutzt für Privattelegramme. Man wird bei der Verwaltung des Telegraphenbureaus dafür sorgen müssen, daß solche Vorrechte nicht gewährt und nicht mißbraucht werden.

Bei den Ausgaben für die Geschäftskosten kommt Abg. Richter auf seine frühere Bitte zurück, die Deutschen in Höhe der deutschen Schiffe zu schätzen. Reichskanzler v. Caprivi erwiderte ihm, daß wir uns in die Kämpfe in Höhe nicht einlassen können; Schadensersatzliche Ansprüche seien besser auf diplomatischem Wege zu erheben.

Präsident des Reichs-Gesundheitsamts fragt Abg. Barth (Df.) an, ob sich die Regierung nicht infolge des neuen Schiffsbesitzgesetzes entschließen wolle, andere Verordnungen über die Einfuhr amerikanischer Schweinefleisch zu treffen.

Staatssekretär v. Bötticher: Sobald wir die Sicherheit haben, daß das amerikanische Schweinefleisch nicht gesundheitsgefährlich ist, werden wir das Verbot der Einfuhr aufheben. Zur Zeit haben wir nach den angestellten Untersuchungen diese Überzeugung noch nicht.

Für das Vermögensbüro des Reichs-Verkehrsamts beantragen die Abg. Frhr. v. Hüne und Graf v. Beyer, die in zweiter Beratung geforderte erste Rate zu bewilligen (mehr Grundbesitz-Kosten, die mit 1,500,000 Mark bewilligt worden sind, 1,000,000 Mark).

Auch ferner Zustimmung des Reichstages durch Abg. Grafen v. Beyer und den Staatssekretär v. Bötticher wird die Bewilligung in diesem Umfang ausgeprochen.

Der Etat des Reichsamts des Innern wird bewilligt.

Bei dem Etat der Gerechtigkeit, Kapitel „Rechtsministerium“ bemerkt Abg. Beyer: Die Frage der Währungsänderung der Soldaten im alten Reich hat nach der Reichstag wiederholt beschäftigt und erregt immer noch die öffentliche Meinung. Unmittelbar, nachdem wir uns im vorigen Jahre über die Währungsänderung von 10 Reichsmark und 100 Reichsmark in ein Reichsmark und 100 Reichsmark entschieden haben, ist die öffentliche Meinung wieder in Bewegung geraten. Diese Bewegung hat ein ungeheures Aussehen erregt. Die militärische Untersuchung hat in der Hauptsache diese Zustände festgestellt und dem Reichstag eine 14-tägige Kesseltrommel eintragen, weil er die ihm zur Kenntnis gekommenen Verhandlungen nicht der vorgeschriebenen Ordnung angezogen hätte. Es ist nun charakteristisch für unsere Verhältnisse, daß der Reichstag, der Jahre lang seine Soldaten in unumstößlicher Weise maltratiert hatte, nach Veröffentlichung jener Broschüre im Innern getrieben ist. Auch Unteroffiziere haben sich der ärgsten Mißhandlungen schuldig gemacht, ohne daß sie bis jetzt zur Verantwortung gezogen worden sind. Es bekümmert mich außerordentlich, daß ein Unteroffizier einen Soldaten und sagte dann: „Nachher stellt Du dich hin und dann muß die ganze Abteilung Dir ins Gesicht spucken.“ Ein Unteroffizier wurde angehalten, im Falle verzögert zu ruhen: „Ich bin ein dummes Ruder.“ Das das Zustände sind, die mit unserer Kultur und Zivilisation nicht in Einklang zu bringen sind, brauche ich nicht auszusprechen. Ein Premierlieutenant lag einen Mann in der Keitbahn auf einem Dingerkarren umherfahren und ihm eine Pistole unter den Kopf zu halten, und besah ihn, wie ein Hund zu belien. Es ist kaum zu glauben, daß man so mit Menschen umgeht, und noch unglücklicher, daß dieser Lieutnant an die Stelle eines vormaligen Generals-Darwinismus befördert wurde. Die Soldaten wagen es bei dem heutigen Mißbehalt kaum, sich über ihre Verhältnisse zu beschweren. Aber nicht ist über die Beschaffenheit der Mannschaften zur Beschwerde von keinem Offizier zur nicht inkrustiert worden, es ist ganz gut, daß es, wenn die Soldaten nicht wissen, in welcher Weise sie ihre Beschwerden anzubringen haben. Leider besteht ja heute noch ein im Jahrhundert die traditionelle Anschauung unter den Offizieren, die ge-

meinen Soldaten seien Menschen einer besondern niederen Gattung. Im Laufe des vorigen Monats ging aus der „Ostfälischen Post“ die Reiz durch die Presse, daß eine Anzahl von Landwehrmännern, die zu einer zehnjährigen Landwehrübung einberufen wurden, von dem Hauptmann so angegriffen wurden: „Ihr schlingigen Offiziere! Ich kenne euch nicht, wenn Ihr vier Stunden auf einem Mist und vier Stunden auf einem Toß ist. Nachmittags kommt Ihr auf die Waidweidung, wo Ihr die goldenen Reibhölzer bekommt. Waidweidung ist ich kein Offizier, sondern Pionier und dort laßt man keinen Schmappe (Weiler) zu.“ In Bittau ließ man einem Gemeinen ein Stück Vieh so lange auf dem Kopf, bis es schmolz. In Nürnberg ließ ein Unteroffizier in der Kaserne einen Mann bis auf die Haut entkleiden, und ihm wiederholt Hühner riefalten Wassers über den Kopf und prang ihn, darauf über die Kaserne zu gehen. Infolge dieser mußte der Mann ins Hospital geführt werden, weil er die Sprache verloren. Das sind einfach barbarische Brutalitäten, wie sie nimmermehr in einem zivilisierten Staat, wo die allgemeine Dienstpflicht und das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht als Grundlage unseres Staates angesehen werden, vorkommen dürfen. Danach ist es nicht verwunderlich, wenn die Zahl der Selbstmörder in der Armee in stetem Wachstum ist. Nach dem amtlichen Sanitätsbericht der königlichen, sächsischen und württembergischen Armee von 1888 haben sich 948 Mann selbst erschossen. Die Zahl der Selbstmorde verhält sich zu der Zahl der übrigen Toden in der Armee wie 22.5:100. In jenem Sanitätsbericht werden die Gründe dieser Selbstmorde sehr verwickelt wiedergegeben. Bezeichnend ist, daß als Selbstmörder aus Frankfurt der Strafe 314 genannt werden. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Das Militär-Strafgesetzbuch ist ja auch ein barbarisches, (Hört richtig! bei den Sozialdemokraten), welches unserer modernen Zeit nicht entspricht. Soweit wir von Bestrafungen hören, — nur in Bayern ist ja das Verfahren öffentlich, im Uebrigen besteht gewissermaßen eine geheime Police — werden die Vorgesetzten sehr gelinde bestraft, die Untergebenen aber mit grausamer Härte. Es ist die höchste Zeit, daß die Militärverwaltung sich endlich einmal mit der Frage abgibt, wie diesem Mißbrauche ein Ende gemacht werden kann. Man schärfte den Soldaten ein, ihre Pferde menschlich zu behandeln, weil die Tiere so am besten ihren Hunger stillen. Soldaten gegenüber scheint man diese Rücksicht nicht zu nehmen. Die Oeffentlichkeit des Verfahrens würde am besten dazu beitragen, daß die Vorgesetzten human und menschlich mit ihren Soldaten umgehen. Es ist kaum glaublich, daß Richter, Ankläger und Verteidiger in der Person des Kubiteren in einer Person vereinigt sind. Die Einrichtung des einjährig-frühwilligen Dienstes begünstigt lediglich die Ehre der bestehenden Klassen. Was soll man aber dazu sagen, daß Hallenser Studenten als Einjährig unter den Augen ihrer Offiziere auf der Wenzel liegen. Ich erkläre und behaupte, daß ich es mir den jezt ab geradezu zur Aufgabe machen werde, jede Mißhandlung im Laufe des Jahres festzustellen und daß ich Veranlassung nehmen werde, diesen Gegenstand zu einem stehenden Thema in den Beratungen des Reichstages zu machen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichsminister v. Kattenborn: Ich hoffe, die Armee wird sich nicht von diesen Schilderungen aufregen lassen. (Beifall.) Man wird nicht glauben, daß diese Zustände allgemein verbreitet sind. Es bedurfte der Mahnung aus dem Hause nicht, daß der Reichstag zum Mißhandeln der Leute entgegengetreten werden muß. Ich fordere den Herrn, daß irgend eine Mißhandlung nicht geheimer Ehre gefunden hat. Die Beschwerden, welche der Herr dem auf Grund von Broschüren und Zeitungsausschnitten vorgebracht hat, entstehen der Grundlage; ein Blick in die Militärstrafprozessordnung hätte ihn davon überzeugen müssen. Von oben herab wird auf die gute Behandlung Gewicht gelegt. Das Mißhandlungen vorkommen, ist richtig. Es handelt sich eben zum Teil um junge Leute, die sich hinreichend lassen. Ich kann nicht auf Alles eingehen, da ich auf die Einzelheiten nicht vorbereitet bin. Bezüglich der Broschüre von Abel muß ich zugeben, daß das Werk, was darin behauptet wird, hauptsächlich vorgekommen ist; aber der betreffende Offizier hat sehr sinnig auf Grund der betreffenden Broschüre: Ich kann auch nachträglich den Sachen nachgesehen werden, und es sind zahlreiche strenge Bestrafungen erfolgt. Der Beschwerde ist nicht schwierig und kompliziert, sondern sehr einfach. Es gibt einen vollständigen Instanzenzug. Die Zahl der Selbstmorde hat übrigens in der letzten Zeit abgenommen. Die Selbstmorde werden darauf zurückgeführt, daß wir in Deutschland verschiedene Nationen und Stämme haben.

Abg. Beyer: Ich habe nur verlangt, daß die

hastesten Geschäfte, „wie Sie sehen, eine Reihe von Analysen —“

„Lassen Sie mich mit Ihren abschließlichen Analysen in Ruhe,“ lachte die Professorin.

„— und ferner einen spezifischen Uebertrag nebst einem Kalkul“, fuhr Nordmann fort, und es war jezt unendlich, ein vernünftiges Wort mehr aus ihm herauszubringen. Die Professorin ergab sich noch eine Zeitlang an seinem Geschäften und an seinen Schilderungen von den Besuchen bei den Bürgern der Stadt, bis er sich erhob und Abschied nahm.

Als er fortgegangen war, dachte die Professorin über die Sache nach; es wäre doch gar zu ärgerlich, wenn er jezt wirklich fortzöge. Sie nahm sich vor, ihren Mann zu fragen, weshalb er nicht ein paar Aktien zeichnen könne, wenn das Ganze von ihm abhänge. Der Professor antwortete — das Gespräch begann bei der Wahlzeit — daß es sein Grundfals sei, nicht in den städtischen Unternehmungen Geld anzulegen.

„Aber dies wäre doch gewiß ein sehr vorteilhaftes?“

„O ja! Es könnte wohl sein, daß es ein gutes Geschäft wäre.“

„Antworte mir nun, Karsten, du sollst doch etwas von der Sache verstehen; hast du Vertrauen zu dieser Fabrik?“

„Aussichtlich gesagt: Nein — und zwar, weil ich selbst wenig oder nichts von der praktischen Chemie verstehe, und die anderen, welche das Geld hergeben sollen, weniger als nichts davon wissen; daraus wird sich nicht leicht ein gutes Geschäft entwickeln.“

„Aber Nordmann soll es ja leiten, und er versteht die Sache doch, nicht wahr?“

„Kann sein, kann auch nicht sein. Die Firma seines Vaters ist nicht sehr angesehen und das eng-

lische Haus, von dem immer die Rede ist, hat noch nichts gezeichnet.“

„Aber bedenke doch auch alle Vorteile, die mit der Lage verbunden sind? Nordmann hat selbst eine solche Einrichtung in England geleitet, und —“

„Fast du kürzlich mit dem jungen Nordmann gesprochen?“

„Ja, er war hier, heute Vormittag, zum Besuch. Und da erzählte er mir, daß es ihm nicht möglich wäre, eine Aktienzeichnung zu erlangen, wenn du nicht damit den Anfang machtest.“

„Ach, jezt fange ich an, zu verstehen, und Herr Nordmann war nun so fein berechnend —“

„Schäme dich, Karsten, du glaubst immer, die Leute seien ebenso berechnend, wie du selber. Er hat mir alles ganz natürlich erzählt, und es fiel weder ihm noch mir ein, daß ich mich in diese Dinge mischen sollte.“

„Ach, Michael Nordmann ist nun einmal ein —“

„Ich kann es dir ansehen, daß du sagen willst: Ein Bergenser,“ sagte die Professorin etwas bitter.

„Nun ja, ungefähr,“ erwiderte der Professor; „wenn du es übrigens wünschst, dich am Unternehmen zu beteiligen, so habe ich nichts dagegen; ich zeichne so viele Aktien, wie du haben willst, das Geld ist ja dein.“

„Du weißt, Karsten, daß ich dergleichen nicht hören will, mit diesen Geldsachen will ich nichts zu thun haben; ich will durchaus nicht, daß Du meine halben Aktien zeichnen sollst.“ Die Professorin plägte im Gespräch leicht heftig zu werden; dann ward ihr Mann aber nur um so gemäßigter.

„O gewiß sollst du Aktien haben, liebe Bernde,“ versetzte er, „ich habe es Dir an, daß

du Lust

den Lieb

Abre

die Wai

sprach;

hatte, da

und freu

Am

Marius

dazu, C

repetirte

examen,

entschied

den Wähl

ung das

neue Sei

Himmel

Aben

schiffen

des Klein

Pentopp

oder ach

singend

aber mit

er schlen

„Kon

schen!“

Windth
verschrie
wonderst
ein Wan
Jeden m
und get
andere
erlebend
dieser W
geistlich
Verständ
seine G
der Weg
der Neuz
unermitt
jugendlic
betrauer
betwonen
— zur
der Verf
sichende
der Erbe
und neu
brechen.
—
Landes
Kaiser er
aufbegeh
Kaiser h
füllen zu
—
hals W
Obgleich
stren, in
schästen
Rückzuge
wurde, D
die gebr
lieh, von
Kampf,
unserer
Kollafall
Genossen
violente
der Unte
zu einer
nicht so
sich hem
Unterneh
—
Auer E
die Erm
sicht erw
—
industri
Die „E
glauben,
leit nicht
Zeitung
nicht über
tags von
der Gen
Mitwelt
reichen
und des
bis Ober
Pojamen
dem Fisch
wollte,
haltunge
eine Anh
die Leben
—
Du Lust
nen Lieb
Abre
die Wai
sprach;
hatte, da
und freu
Am
Marius
dazu, C
repetirte
examen,
entschied
den Wähl
ung das
neue Sei
Himmel
Aben
schiffen
des Klein
Pentopp
oder ach
singend
aber mit
er schlen
„Kon
schen!“